

CHARLY WEHRLE

im Wetterstein



Für Ursula

Zweite Auflage 2010

ISBN 978-3-936740-59-2

Alle Fotos Charly Wehrle, ausgenommen S.11 Robert Bechem und Seite 28: Klaus Kranebitter.
Gedichte S.7 "Auf der Hütte" und S.153 "Ruhe und Rast" aus:
Berge der Photographen – Photographen der Berge, 1990, mit freundlicher Genehmigung des Benteliverlags Bern.

© Panico Alpinverlag
D-73257 Köngen, Golterstr. 12
Tel.: 07024-82780, Fax: 07024-84377
Email: alpinverlag@panico.de
Internet: www.panico.de

printed in Germany
Druckerei Steinmeier
D-86738 Deiningen, Gewerbepark 6
Tel.: 09081-2964-0, Fax: 09081-2964-29
Email: info@steinmeier.net
Internet: www.steinmeier.net

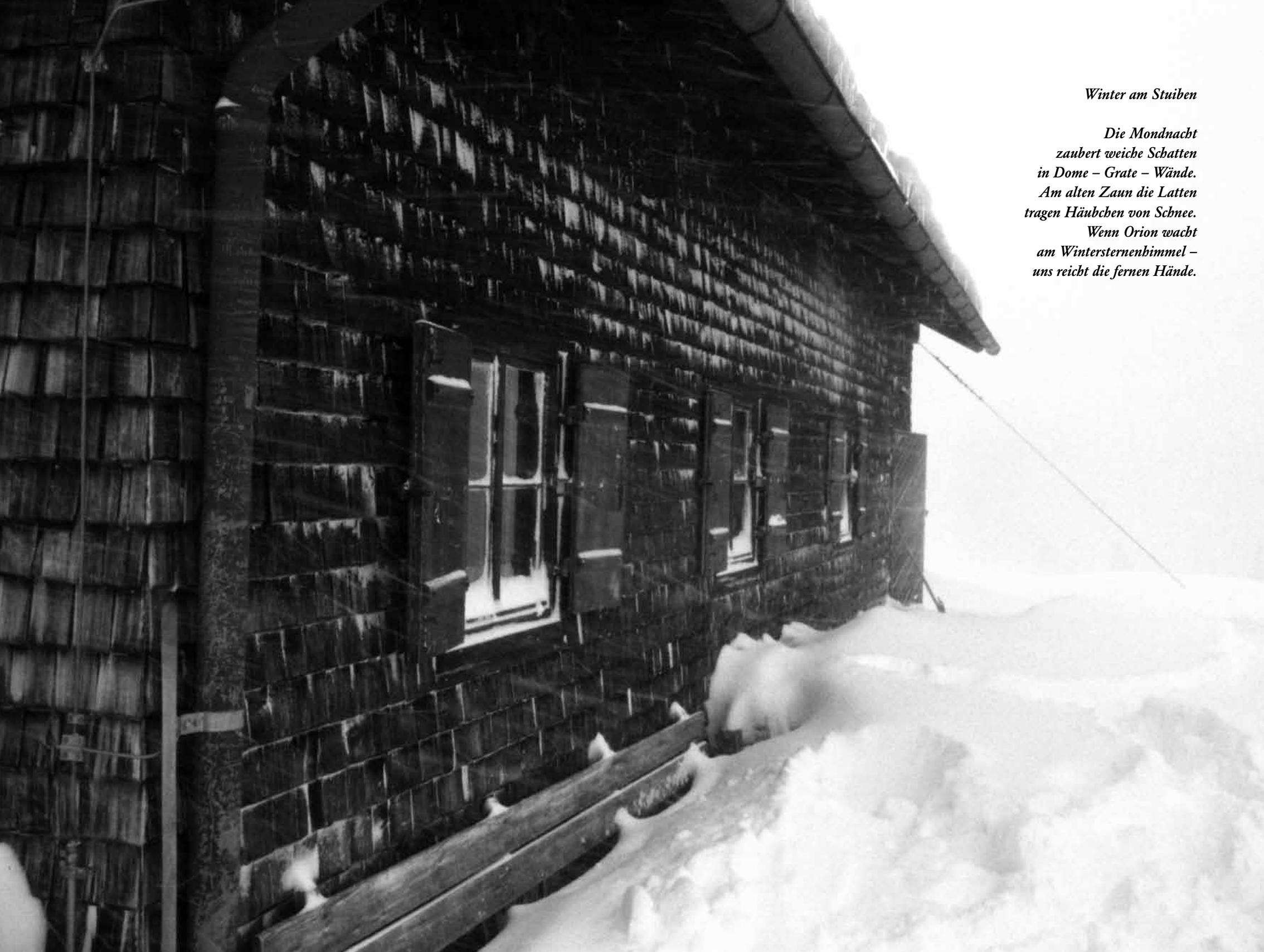
Inhalt

Vorwort	17
Wintertag	27
Wettlauf.....	29
Kein Wasser	35
Sturmnächte	41
Stuibenfascching	47
Ein sonniger Märztag	55
Frühlingstag	63
Tschernobyl	64
Lawinen abtauen im Reintal – Eine Entdeckung	67
Transport.....	73
Begegnung mit der Musik.....	77
Ang Gyalzen Sherpa.....	83
Sommertag.....	91
Kochen.....	93
Mountainbiking	97
Schafe im Reintal	101
Bergferien für Kinder	105
Das Ende der Blauen Gumpe	111
Herbsttag.....	119
Bergahorn	121
Sechzig Jahre Oberreintalhütte.....	125
Die Schließler am Dom	131
Das Tor zum Oberreintal	137
In Afrika.....	141
Wände – Grate – Dome	145
Die Bergsteigersendung mit Ernst Vogt.....	150
Ruhe und Rast	153
Dank	154



Bis weit in den Frühling hinein ist das Wettersteingebirge tief mit Schnee überzogen, und nur noch ein schmaler Pfad führt auf den Gipfel und wieder herunter. Abschneider will jetzt keiner mehr machen.





Winter am Stuiben

*Die Mondnacht
zaubert weiche Schatten
in Dome – Grate – Wände.
Am alten Zaun die Latten
tragen Häubchen von Schnee.
Wenn Orion wacht
am Wintersternenbimmel –
uns reicht die fernen Hände.*

Die „Schließler“ am Dom



Bedrohlich und wunderschön zugleich:
Der Dom strahlt eine ganz besondere Faszination aus. Schon so
manchen Kletterer hat er in seinen Bann gezogen.

Herbst 1982. Der schönste und intensivste meiner sechs Oberreintalsommer ist vorbei. Vor zwei Wochen hatten Amadeus Henke, Franz Parzefall und ich die „Kalte Nummer“ an der Oberreintalturm-Westwand erstbegangen. Neben der „Heißen Nummer“ am Oberreintalturm, dem „Sodbrennen“ am Dom, dem „Niemandland“ am Unteren Schlüsselkarturm, der „Grünen Reise“ an der Leutascher Dreitorspitze, dem „Stein der Weisen“ am Oberreintalkopf, eine der Neutouren dieses Sommers. Rasch entwickelt sich die „Kalte Nummer“ zu einem echten Klassiker und Dauerläufer im Oberreintal. Der Schwierigkeitsgrad VI- ist eher nebensächlich, denn die Sportkletterrouten im Oberreintal sind alle deutlich schwerer. Die Namen der Routen und das Jahr, in das sie gefallen waren, erscheinen mir wesentlich wichtiger, spiegeln sie doch die heitere und unbeschwerte Atmosphäre dieses Klettersommers wider.

Außer unserer Erstbegehung habe ich auch sonst viel Zeit zum Klettern. Natürlich muss ich mir meine Zeit einteilen. Meist bin ich ab 10 Uhr morgens unterwegs, um pünktlich um 16 Uhr wieder zurück zu sein, um zu kochen. Deshalb wähle ich sehr oft leichtere Routen aus, wiederhole sie dementsprechend häufig. Hauptsache, ich bin beim Klettern. Was sich schon in meinem ersten Oberreintaljahr herausgestellt hatte: der Trainingseffekt des Vorsteigens in vielen Routen, auch in leichten, ist bedeutend, die Formkurve zeigt spätestens im August steil nach oben. Das Vorausklettern gelingt dann auch in schwierigeren Wänden wie von selbst. In den letzten Jahren kann ich im Felskessel einen Klassiker nach dem anderen abhaken, im September 1982 fehlen mir nur noch die „Cukrowksi“ am Oberen Berggeistturm, die „Henke-Parzefall“ am Oberreintalturm und die „Schließler“ am Oberreintal-dom. Die „Gonda“, „Brandler“, „Scheffler“ und „Erdenkäufer“, ihre benachbarten Routen, hatten mich schon beeindruckt. Vor der „Schließler“ hingegen hatte ich am meisten Respekt als ganz normaler Sechserkletterer. Nicht nur, weil ich die Erstbegehungsgeschichte und ihren Hauptprotagonisten gut kannte, auch von Alpinisten, welche die „Schließler“ geklettert hatten, hörte ich allerhand schaurige Geschichten. Wenige und schlechte Haken, luftige Quergänge, heikle Kletterstellen, ausgesetzt sowieso.

Jetzt oder nie, denke ich Ende September 1982. Wenn ich einen passenden Partner fände, würde ich sogar den dringenden Einkauf im Tal verschieben. Es ist wie schon öfter. Wenn ich mir intensiv etwas wünsche, trifft es ein. Diesmal will ich den richtigen Mitstreiter für die „Schließler“ finden, für Montag, den 20. September. Am Freitagabend füllt sich die Hütte, wie meist bei schönem Wetter. Hauptsächlich Münchner Kletterer sind es, die, nachdem sie im Urlaub am Gardasee, in den Dolomiten oder in den Westalpen waren, wieder das heimische Klettergebiet im Oberreintal

aufsuchen. Aber auch Bergsteiger aus dem Fränkischen und aus Hamburg sind unter den Besuchern des Felsendorados und sogar aus der Eifel kommt eine Seilschaft.

Sehr spät erreichen die beiden Kletterer die Hütte. Einer der beiden ist Robert Bechem, ungefähr 50 Jahre alt, aus Nideggen in der Eifel, sein Kumpel ist etwas jünger. Ich bin mir nicht sicher, glaube aber den Namen Robert Bechem schon einmal gehört zu haben. Besonders am Freitagabend stehe ich lange am Herd, jeder Klettergast will noch etwas gekocht haben. Selbst Kletterer, weiß ich um deren Bedürfnisse, also ist mir auch keine Arbeit zuviel. Später drehe ich noch eine kleine Runde an den drei Holztischen, die in der kleinen Hütte verteilt sind und erkundige mich, was die einzelnen Seilschaften morgen vorhaben. Die meisten klettern frühe Wiederholungen der neuen Routen im Oberreintal, aber auch die „Militär- Fahrrad- und Nordostkante“, die „Ostverschneidung“ und die „Alte Westwand“ stehen auf dem Programm. Die beiden aus der Eifel wollen morgen in die „Gonda“ am Oberreintaldom.

Am Samstagabend, ist die Hütte wieder brechend voll, sämtliche Kletterer sind zufrieden aus dem grauen und überaus festen Oberreintalkalk zurückgekehrt, aber auch neue Gäste sind gekommen, unter ihnen einige einheimische Kletterspezialisten wie Amadeus Henke, Jimmy Bösenacker, Peter Swoboda, Schorsch Reindl, Toni Härtl, Christoph Krahe, Sepp Grasegger, und Stefan Beulke, der junge Spitzenkletterer aus München, der im vergangenen Mai den VIII. Schwierigkeitsgrad im Oberreintal eingeführt hatte. Sie alle quetschen sich an einen Tisch. Robert Bechem, mit seinem jüngeren Kletterpartner von der „Gonda“ zurück, befrage ich, wie es denn gewesen sei. Mit einem smarten Lächeln antwortet er: „Nicht zu verachten!“. Irgendwie verspüre ich eine gewisse Sympathie zu Robert und glaube, dass er der geeignete Partner für die „Schließler“ sein könnte, ich werde ihn im Laufe des Abends auf jeden Fall fragen. Mich hatte es mächtig beeindruckt, dass er in seinem Alter von 50 Jahren noch die „Gonda“ klettert. Als ich endlich mit Kochen und Abwasch fertig bin, finde ich ein wenig Zeit, mit einem Glas Wein bei den Kletterern zu sitzen. Da ergibt sich die Gelegenheit, neben Robert einen Platz zu ergattern. Langsam taste ich mich vor. „Was macht ihr morgen, Robert?“ „Wir gehen zur Südseite und wollen am Schlüsselkar – Westgratturm was klettern, kommen aber am Abend zurück.“ „Aha“, antworte ich und frage: „Hättest du am Montag Zeit für die Schließler?“ Etwas überrascht schaut mich Robert an und dabei lächelt er wieder. „Na, wenn es unbedingt sein muss!“ Ich freue mich, bin aber gleichzeitig wahnsinnig aufgeregt, fast vergesse ich die Hüttenruhe zu verkünden. Im Oberreintal gab ich dieses Signal stets eineinhalb Stunden davor, also um 22 Uhr, wenn um 23.30 Uhr Schluss war. Den ganzen Sonntag komme ich kaum vor die Türe, so viel ist los. Das ist auch gut so, denn so habe ich nur wenig Zeit, über morgen nachzudenken. Am Abend kommt Robert alleine vom Schlüsselkar zurück, voll Sorge frage ich, was mit seinem Kumpel

los sei. „Den hat in der „Jörg-Simon“ ein Stein an der Schulter getroffen, wieder am Wandfuß ist er sofort nach Leutasch abgestiegen, um einen Arzt aufzusuchen. Ich hätte ihn begleitet, doch hatte ich dir ja versprochen, dein Kletterpartner in der „Schließler“ zu sein.“ „Das ist aber zuvorkommend von dir!“, antworte ich ihm etwas verlegen. „Darf ich dir eine Radlermaß spendieren?“ „Aber natürlich!“ Sepp Dengg, ehemaliger Oberreintalwirt, hatte sich mit einem Kletterkurs angemeldet, er kommt spät, aber er kommt. Als alles gekocht ist, sitze ich mit am Stammtisch, es dauert gar nicht lange, bis Sepp seine Zither hervorholt und zu spielen beginnt. Atmosphäre verbreitet sich in der kleinen Hütte wie sie nur an einem gemütlichen Herbstabend entstehen kann. Sepp erzählt noch die eine oder andere Anekdote, dann ist langsam Feierabend. Den Kletterrucksack hatte ich heute im Laufe des Tages gepackt.

Noch während ich am Morgen Kaffee aufbrühe, spielt Sepp den Weckruf, schön wie sich die Melodie der Sommerrosen mit dem Duft von Kaffee verbindet, als wenn es ein eigenes Parfüm wäre, „Sommerrosen und Kaffeeduft“.

Schon vom Oberreintalboden am Schachenabzweig, dort wo der Blick auf die Dom-Nordwand frei wird, sieht man den mächtigen gelbroten Fleck, an dessen rechtem Rand die „Schließler“ hinauf zum Gipfel führt. Wir haben ein Doppelseil, zwei Friends, ein paar Klemmkeile, einen Felshammer, einige Haken und 16 Expressschlingen dabei. An Ausrüstung müsste das reichen, vor allen Dingen sind Haken wichtig, um diese Zeit ist die „Schließler“ noch nicht saniert. Ob beim ersten Mal, 1971, als ich mit meinem Freund Hubert Bredl zum Einstieg der „Erdenkäufer“ hochgestiegen war, oder die anderen Male, an denen ich zu den Klassikern der Dom-Nordwand die Felsrinne hinaufgeklettert bin, immer hatte ich ein beklemmendes Gefühl in mir, einen Stein im Magen, Respekt vor dem, was nun kommen sollte. Auch dieses Mal ist es nicht anders, wieder diese Beklemmung, diese Art von Angst und doch wollte ich dorthin, zum Einstieg der „Schließler“. Links ziehen „Gonda“ und „Erdenkäufer“ lotrecht in den Himmel, rechts von ihr die „Scheffler“ und die „Brandler“.

Steinchen greifen um den Vorstieg – wie immer das gleiche Zeremoniell. Mich trifft die erste Seillänge. Anseilen ohne viele Worte, Expressschlingen und Keile in den Klettergurt hängen, gespannt sein. Nur wenige Minuten brauche ich bis zum Stand. „Das war aber kurz und nicht besonders schwer, da kann ich ja gleich noch die nächste Seillänge dranhängen“, rede ich mit mir selber. Robert ist in ein paar Minuten bei mir. Über uns nun eine steile strukturarme Platte, nur ein paar seichte Risse zum Fortbewegen. Ganz schön heikel sieht das aus. „Robert, macht's dir was aus, wenn ich gleich weiterklettere?“, frage ich ihn. Er nickt nur und schaut zu der abweisenden Platte etwas skeptisch hoch und nimmt mich in die Sicherung. Schnell stecke ich mitten drin in den Schwierigkeiten, aber ich spüre es, ich bin in exzellenter Verfassung, sowohl physisch als auch psychisch, der Blick von der ersten Schlüsselstelle

in die Tiefe macht mich kein bisschen nervös. Linker Fuß antreten – kleine Mulde – rechte Hand hochziehen – linke Hand ein Zangengriff – rechter Fuß auf Reibung – linker Fuß auf eine Noppe – kleine Erlösung, ein fragwürdiger Spachtelhaken. In null Komma nichts klinkt eine Expressschlinge in der rostigen Öse, von hier sind es nur noch zwei Meter, bis mich ein Überhang zu einer griffarmen Leiste nach rechts drängt, konzentriertes Tänzeln hin zu einer scharfen Kante, dahinter wieder ein Haken, wieder eine Rostgurke. Ich atme durch, die erste Schlüsselstelle ist hinter mir. Ich kann Robert nicht mehr sehen, höre aber sein „Bravo“, während ich schon den nächsten Haken anklettere. Stefan Glowacz hatte erst vor kurzem die erste Rotpunktbegehung hingelegt. VIII – Gratulation! Dagegen bin ich chancenlos. Dass ich keine Trittleiter benutze, ist für mich schon Erfolg genug. Dafür halte ich mich an den Haken fest. Ein Himmelfahrtskommando, bevor mir einer ausbricht, schnappe ich den nächsten. „Staaaand“, brülle ich erleichtert aus der Domnordwand hinunter zu Robert. Schappernd kommt das Echo aus der Domrinne zurück. Ängste, Hemmungen, alles wie weggeblasen. Ich bin überglücklich. Wieder schallt das Echo, „Robert - nachkommen!“ Bald ist er bei mir, wir einigen uns darauf, dass ich auch den folgenden Links-Quergang, also die nächste Schlüsselstelle, führe. Schon oft hatte ich mit dem Fernglas von der Hütte aus zugeschaut, wie Seilschaften sich hier die Zähne ausbissen. Heute jedoch, an diesem warmen, föhnigen Septembertag, läuft alles wie am Schnürchen. Ein Linksquergang in völlig ausgesetzter Kletterei führt mich zu großen Felszacken und einem Stand, wo ich bequem stehen kann. Über mir bedrohliche rotgelbe Überhänge. Wir befinden uns nun in der direkten Falllinie der Schließlerführe in der Dom-Nordwand. Robert klettert zügig nach und übernimmt die Führung der nächsten Seillänge. Unterhalb der gelben Riesenverschneidung, dem nächsten Leckerbissen der „Schließler“, richtet Robert den nächsten Stand ein. Über uns rötlicher Kalk, an Steilheit kaum zu überbieten, unter uns die düstere Domrinne. Aber vor mir nun die mauerglatte Verschneidung, die beim Klettern einer Leiter gleich, geradewegs in den azurblauen Herbsthimmel hineinzuführen scheint. Mitten in der Seillänge muss ich unwillkürlich an die Erstbegehungsgeschichte denken, die Martin Schließler so eindrucksvoll in seinem Buch „Von Beruf Abenteurer“ beschreibt. Also ist jeder Haken, den ich mit einer Expressschlinge einhänge, Geschichte aus den späten Vierziger Jahren. Die letzten Meter dieser phantastischen Seillänge turne ich hinauf, bis ich einen super bequemen Standplatz erreiche. Kleine Überhänge wechseln sich nun ab mit gutgriffigen Rissen, raue Felsplatten mit steilen, gegliederten Kanten und Graten. Da und dort wachsen kleine Grasbüschel. Rechts von uns ein Mauerläufer, der spielerisch in der Senkrechten nach Futter sucht. Die Schwierigkeiten lassen nun deutlich nach. Begeistert von dieser herrlichen Tour klettern wir eine letzte Viererseillänge dem Ausstieg entgegen und reichen uns gegen Mittag die Hand, kurz unterhalb des Domgipfels. „Die Schließler“ in der Tasche, der

Druck weg, Endorphine ausgeschüttet. Überglücklich umarmen wir uns. Ein paar Abseilmanöver genügen uns, um den Sockel des „Unteren Bergeistturmes“ und die Grasmatten des Schüsselkars zu erreichen. Wir gönnen uns noch eine kleine Rast. In der Nachmittagssonne beobachten wir eine Seilschaft, die an der Militärkante klettert und vor uns eine Maus, die durchs Geröll huscht. Sonst scheint die Zeit still zu stehen.